

## Salandra lügt weiter.

WTB Rom, 3. Juni. (Telegr.) Über Lugano. Die Sitzung des römischen Ausschusses für die sogenannte bürgerliche Mobilmachung hat das italienische Ministerium zu einer theatralischen Wiederholung seiner Kriegsgründe gegenüber den Rundmachungen des Kaisers Franz Josephs und des Erzherzogs Friedrich sowie den Reden des Grafen Tisza und des deutschen Reichskanzlers benutzt. Zahlreiche Senatoren und Deputierte waren als Zuhörer anwesend. Auch bekannte Neutralisten wie Grassi, Busano, Schanzer und Bruno Belmonte waren erschienen. Die Rede des Ministerpräsidenten Salandra hatte folgenden Wortlaut:

Ich ergreife gern das Wort in dieser Versammlung, weil die Regierung dem nationalen solidarischen Wirken des Ausschusses großen Wert beilegt. Um die ältesten, höchsten Wünsche und die vitalsten Interessen des Vaterlandes zu wahren, sind wir in den großen Krieg, welchen die Geschichte kennt, eingetreten, in den Krieg, welcher nicht nur die Kämpfer, sondern auch die Daheimgebliebenen erfassen muß. Niemand kann sich ihm entziehen. Wer dem Vaterlande nicht seine Arme gibt, muß ihm seinen Geist, sein Herz und seine Güter zum Opfer geben. Die daheim bleiben, müssen bemüht sein, daß das nationale Leben nicht unterbrochen wird. Unsere Herzen müssen hochgemut bleiben, weil unsere Sache gerecht und unser Krieg ein heiliger Krieg ist. (Beifall.) Die Italiener aller Schichten müssen nicht nur die spontane, instinktive Tiefs, sondern auch die wohlüberlegte Überzeugung von der Gerechtigkeit unserer Sache und der Heiligkeit dieses Krieges haben. Die ganze zivilisierte Welt muß davon überzeugt sein. Ich wende mich an Italien und an die zivilisierte Welt, um ihnen nicht mit heftigen Worten (Zustimmung), sondern durch Tatsachen und genaue Dokumente zu zeigen, wie der Zorn unserer Feinde die hohe moralische und politische Würde der Sache, welche unsere Waffen geltend machen werden, vergeblich herabzusehen versuchte. Ich werde mit der heitern Ungetrübtheit sprechen, für welche uns unser König das Beispiel gab, als er seine Soldaten und Matrosen zu den Waffen rief. Es lebe der König! Ich werde sprechen, indem ich meinem Range und dem Orte, wo ich spreche, die schuldige Achtung wahre. Man kann die in den kaiserlichen und königlichen sowie den erzhertzoglichen Proklamationen niedergeschriebenen Beleidigungen nicht übergehen. Da ich auf dem Kapitol spreche und in dieser feierlichen Stunde das italienische Volk und die italienische Regierung repräsentiere, so habe ich als ein bescheidener Bürger das Gefühl, viel vornehmer zu sein als das Haupt des Hauses Habsburg-Lothringen und als die mittelmäßigen Staatsmänner, welche im vergangenen Juli in leichtsinniger Waghalsigkeit und indem sie sich in allen Berechnungen täuschten, ganz Europa und seine friedlichen Stätten in Brand steckten. Da sie jetzt ihren neuen kolossalen Fehler entdecken, drücken sie sich in den Parlamenten von Budapest und Berlin in brutalen Worten gegen Italien und seine Regierung aus, mit dem offensichtlichen Zweck, sich die Verzeihung ihrer Landsleute zu erkaufen, indem sie sich mit grausamen Biffionen von Haß und Blut beraufchen. (Lebhafte Beifall.)

Der deutsche Reichskanzler sagte, er sei nicht von Haß, doch von Zorn erfüllt. Er sprach die Wahrheit, weil er schlecht räsonnierte, wie man dies in einem Wutanfall tut. (Heiterkeit.) Selbst wenn ich wollte, könnte ich seine Sprache uns gegenüber nicht nachahmen, uns gegenüber, die wir 20 Jahrhunderte weiter vorgeschritten sind. Die fundamentale These der Staatsmänner Mitteleuropas ist in den Worten „der Verrat und Überfall Italiens gegenüber seinen treuen Bundesgenossen“ enthalten. Man kann sich fragen, ob die, welche mit viel weniger Genie, aber um so größerer moralischer Gleichgültigkeit die Tradition Friedrichs des Großen und Bismarcks repräsentieren, welche verkündeten, daß „Not kein Gebot kennt“, welche zugaben, daß sie im Widerspruch mit dem Völkerrecht, alle Verträge und Entscheidungen der Zivilisation mit Füßen traten, verbrannten und in die Tiefen des Ozeans versenkten, das Recht besitzen, von einem Bündnis und Achtung der Verträge zu sprechen. Aber dies wäre ein sehr leichter, nur präjudizieller Beweis. Prüfen wir im Gegenteil eingehend und mit Ruhe, ob unsere einstigen Verbündeten das Recht besitzen, sich von uns verraten und überfallen zu nennen. Unsere Wünsche sowie unser Urteil über die Handlungen unserer ehemaligen Verbündeten waren seit langem bekannt. Diese Wünsche und unser Urteil nahmen dem Bündnisse seine innere Daseinsberechtigung. Das Grünbuch zeigt, daß im Dezember und Mai lange mühselige Unterhandlungen stattfanden, die ergebnislos blieben. Es ist nicht wahr, wie man fälschlicherweise glauben machen will, daß das im letzten November gebildete Ministerium die Richtlinien unserer internationalen Politik verändert. Die italienische Regierung, deren Richtlinie immer unverändert blieb, urteilte streng. Von dem Augenblick an, wo sie Kenntnis von dem Angriff Österreich-Ungarns auf Serbien hatte, sagte sie die Folgen des Angriffs voraus, welche die nicht voraussehen vermochten, welche jenen Schlag mit so großer Gewissenlosigkeit vordacht hatten. Als Beweis diene folgendes Telegramm di San Giulianos an den italienischen Botschafter in Wien, Herzog Noarna, Rom, 25. Juli 1914: Salandra, Flotow und ich hatten eine lange Unterredung. Salandra und ich machten Flotow besonders darauf aufmerksam, daß Österreich gemäß dem Sinne des Dreibundes nicht das Recht habe, ohne vorherige Abmachung mit seinen Verbündeten einen ähnlichen Schritt zu unternehmen, wie es ihn in Belgrad unternommen hat. Tatsächlich beweist Österreich-Ungarn klar durch den in der Note angeschlagenen Ton und durch die Art der Forderungen, welche übrigens gegen die panzerbüchse Gefahr wenig wirksam, dagegen für Serbien und indirekt für Rußland tief beleidigend waren, daß es den Krieg provozieren wollte. Wir haben ferner dem Botschafter von Flotow erklärt, daß Italien infolge der Handlungsweise Österreich-Ungarns und angesichts des defensiven Charakters des Dreibündvertrages sich nicht verpflichtet fühle, Österreich-Ungarn zu Hilfe zu kommen, falls es sich infolge dieses Vorgehens mit Rußland im Kriege befinden sollte. Der

ganze europäische Krieg ist tatsächlich eine Folge der herausfordernden Handlung Österreich-Ungarns. Die italienische Regierung warf am 27. und 28. Juli in Berlin und Wien klar die Frage einer Abretung der österreichisch-italienischen Provinzen auf. Wir erklärten damals, daß der Dreibund unweigerlich gebrochen werde, falls wir nicht gerechte Kompensationen erhielten. (Anmerkung der Redaktion: Eine derartige Erklärung ist in Berlin weder am 27. noch am 28. Juli v. J. abgegeben worden, dahingegen hat der tgl. italienische Botschafter, Herr Bollaui, am 24. Juli den Standpunkt der italienischen Regierung dahin gekennzeichnet, daß Italien unter Wahrung seiner Interessen auf Grund des Artikels 7 des Dreibündvertrages eine möglichst wohlwollende und freundschaftliche Haltung für Österreich-Ungarn einnehmen wird ihm keine

Schwierigkeiten bereiten würde. Italien wolle in allen Balkanfragen eine mit seinen Verbündeten übereinstimmende Politik machen. Auch müßte es über die Interpretation des Artikels 7 Gewißheit erhalten. Über die Interpretation war in der Folge eine Einigung und zwar im Sinne der italienischen Wünsche herbeigeführt worden.) Die unparteiliche Geschichte wird sagen, daß Österreich-Ungarn, ohne von Juni bis Oktober 1913 Italien seinen aggressiven Absichten gegen Serbien feindselig gesinnt zu finden, im vergangen Sommer in Übereinstimmung mit Deutschland versuchte, uns durch Überraschung vor eine vollzogene Tatsache zu stellen. Das Verbrechen von Serajewo wurde als Vorwand ausgenutzt. Nach der Weigerung Österreich-Ungarns, die sehr weitgehenden Angebote Serbiens anzunehmen, erklärte am 31. Juli Graf Berchtold dem Herzog von Noarna, daß die Mediation, falls sie erfolgen sollte, die bereits begonnenen Feindseligkeiten gegen Serbien nicht unterbrechen sollte. Wenn die Mediation, woran England und Italien arbeiteten, sich fühlbar machen sollte, so war Graf Berchtold trotzdem jedenfalls nicht gewillt, die in der österreichisch-ungarischen Note angelegenen Bedingungen zu ildern. Diese Bedingungen hätten bei Beendigung des Krieges natürlich verschärft werden können. Wenn andererseits Serbien sich entschlossen hätte, die österreichisch-ungarische Note vollständig anzunehmen, und sich bereit erklärt hätte, die Bedingungen, welche man ihm auferlegte, zu erfüllen, so hätte dies Österreich-Ungarn nicht bewogen, die Feindseligkeiten einzustellen. Es ist nicht wahr, wie Graf Tisza behauptete, daß Österreich-Ungarn sich verpflichtet hätte, seine territorialen Erwerbungen auf Kosten Serbiens zu machen. Der österreichisch-ungarische Botschafter Merez erklärte am 30. Juli San Giuliano, daß Österreich-Ungarn in dieser Hinsicht keine verpflichtende Erklärungen abgeben könne, weil man nicht voraussehen könne, ob es nicht während des Krieges gegen seinen Willen genötigt wäre, serbische Gebiete zu behalten. Graf Berchtold erklärte am 29. Juli dem Herzog v. Noarna, er sei nicht gewillt, Verpflichtungen bezüglich der etwaigen Haltung Österreich-Ungarns im Falle eines Konfliktes mit Serbien einzugehen. Wo ist denn ein Berrat oder ein ungerechter Überfall, wenn man nach 9 Monaten vergeblicher Bemühungen zu einer ehrbaren Verständigung zu gelangen, die in gerechtem Maße unsere Rechte und Interessen anerkennt, unsere Handlungsfreiheit begrenzen will? Die Wahrheit ist, daß Österreich-Ungarn und Deutschland es bis zu diesen letzten Tagen mit schwachen Intriganten, aber nicht mit einem handelnden Italien, mit einem der Erpressung fähigen, aber zur Geltendmachung seines guten Rechtes durch die Waffen unfähigen Italien zu tun zu haben glaubte, mit einem Italien, das leicht lahmzulegen sei, indem man einige Millionen ausgeben, und indem man sich durch nicht einzugestehende Treibereien zwischen das Land und seine Regierung stelle. (Sehr lebhafter Beifall.) (Schluß folgt.)